

Der Polyball

ga. Draußen regnete es während der ganzen Nacht in Strömen. Drinnen, in den Sälen und Gängen der ETH, war nichts davon zu spüren. Die festliche Nacht des traditionellen Polyballes hatte alle Besucher in ihren Bann geschlagen — der größte Ball unserer Stadt wurde wieder einmal zum triumphalen Erfolg. Ueber 3500 Paare waren der freundlichen Einladung der Ballkommission gefolgt: Jung-Zürich war auf den Tanzbeinen und bewies, daß Studieren nicht unbedingt mit Büffeln identisch ist. Die nicht wenigen Ehemaligen und Dozenten standen nicht hinten in der Fröhlichkeit; vielleicht waren ihre Schritte etwas gemessener, ihre Bewegungen weniger hektisch und ihr Drang zu älteren Walzerweisen stärker — aber der einmaligen Atmosphäre des Polyballes konnten und wollten sie sich nicht entziehen.

Schwer fällt es, im Detail zu beschreiben, was sich als glanzvoller Gesamteindruck in unsere Erinnerung eingeschrieben hat. Die beiden Eingänge bereits sind mit Lampengirlanden geschmückt; man bekommt ausführlich Gelegenheit, sie zu bewundern, da sich der Menschenstrom nur sehr mühsam gegen die Garderoben hinschiebt. In Lautsprechern erklingt bodenständige Ländlermusik: eine Uebertragung aus dem zweiten Stock, wo sich *Franz Sepp Inauen* in der viel begangenen «Appenzeller Höhenstraße» eingenistet hat. «Foll-colore» wird dieser Saal genannt, und zum erstenmal begegnen wir dem Motto des Balles: «Farben». Bunte, prächtige, klecksig, überschäumende und düstere Farben beherrschen das Feld: ganz unterschiedlich jeweils haben die rund 600 studentischen Mitarbeiter des Balles das Dekorationsproblem gelöst. Besonders geistreich und witzig: «Black and White» mit Assoziationen zum weltberühmten Whisky, zur edlen Kunst des Schachspiels und zum Zeitungsgewerbe. Einfach in der Grundidee und doch äußerst eindrucklich: die Haupthalle, wo mit drei farbigen Scheinwerfern, die ein künstliches Blatt und die goldene Reiterplastik ins Ueberdimensionierte projizieren, prächtige Wirkung erzielt wird.

Gleich neben Inauens Hackbrett, im «Mood indigo», hat sich das *Metronome Quintet* installiert und spielt kalten Jazz. Die Temperatur jedoch im allgemeinen ist nicht cool, sondern heiß: die Paare tanzen eng, denn der Raum ist fast zu klein für alle. Keineswegs namenlos sind die «Nameless», deren Standort das Barrelhouse ist. Hier, wie beim *Quartetto el Deseo* und bei einem «modern jazz quartet» im «Orfeu Negro», treten sich die Paare gegenseitig auf die Füße: doch was tut es, man spürt es kaum, man lächelt darüber und hat nur gerade für eine, beziehungsweise für einen Augen: am Polyball ist Gott Amor jeweils stark beschäftigt. Müde vom Tanzen, von der Liebe und den Tombolapreisen, räkeln sich die — jedoch nur vorübergehend ermatteten — Paare in einer Kaffeebar, in einer lauschigen Ecke. Oder man hält es mit der Kultur: *Arnold Kübler* und *Zarli Carigiet* mit ihren Kabarettprogrammen sind dafür da, oder ein Kino mit lustigen und herrlich langweiligen Filmen. Dürstend nach neuen Großtaten, stürzt man sich dann wieder ins Gewoge der Tanzenden: in der Haupthalle spielt *Jacky Seidenfuss* alles mögliche, in den frühen Morgenstunden vorzüglich kräftige Märsche, die bei der Schar der Tänzer eindeutige Begeisterung wecken. Die Mitternachtspolonaiss der *Metallharmonie Oberstrab* ist im Trubel fast untergegangen; das Tänzerpaar *Vera Pastor und Ernő Vashegyi* tanzt Chopin im Verlaufe der *Big Show* um ein Uhr. Fünf Stunden nach der Wende am neuen Tag geht auch der Polyball der Weg eines Irdischen, wie man es bei der *Machine à la Tinguely* bewundern konnte, die irgendwo im Hause aufgestellt war und zu Beginn vortrefflichen Lärm und seltsame Bewegungen lieferte: sie löste sich mit der Zeit sozusagen selber auf. Der Polyball tat dasselbe; in der Erinnerung freilich bleibt er haften für viele Tage.